

Johann Baptist Stephan Raith (1776–1837), Pfarrer von Wondreb

Ein oberpfälzisches Priesterleben im Schatten der Säkularisation

von

Camilla Weber

„Außerordentliche Begebenheiten erfordern auch außerordentliche Vorbereitungen u[nd] Anstalten. Wenn ungewöhnliche und auffallende Dinge so ganz unerwartet, wie mit einem Male daherkommen, so werden die Menschen ganz aus ihrer Faßung hinausgeworfen, gleichsam betäubt stehen sie da, und sind nicht im Stande gehörig darüber nachzudenken, noch die Beschaffenheit und Absicht bey so einem seltsamen Auftritte zu untersuchen, und einzusehen.“¹ Mit diesen Worten begann am 25. März 1805 der ehemalige Zisterzienser des Stiftes Waldsassen Pantaleon Senestrey seine Predigt auf das Fest Mariä Verkündigung auf dem Mariahilfberg in Amberg. Spielte er damit in erster Linie auf das in das Leben der jungen Maria in Nazareth hereinbrechende Ereignis der Verkündigung an, so mag er dabei vielleicht auch ein Ereignis im Hinterkopf gehabt haben, das kurz zuvor nicht nur sein Leben so radikal verändert hatte: die Säkularisation der bayerischen Klöster. Dieses Schicksal hatte auch Waldsassen nach 6 Jahrhunderten seines Bestehens am 11. Januar 1803 ereilt; nach dem Tod des letzten Abtes am 12. Juni 1803 war das geistliche Leben am Osterfest (14. April) des Jahres 1805 endgültig erloschen.² Auch das Leben eines

¹ Manuskript des Predigttextes, vermutlich von Senestreys eigener Hand; Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg [BZAR], Familiennachlaß Senestrey 187. Zu Pater Pantaleon Senestrary, geboren als Sohn eines aus Graubünden stammenden Kaufmanns am 10. November 1764 in Nabburg und getauft auf den Namen Theodor, existiert bisher keine Biographie. Er trat 1785 ins Stift Waldsassen ein, wurde 1788 zum Priester geweiht und lehrte im Stift Dogmatik. 1806–1817 fungierte er als Pfarrer in Tirschenreuth, ab 1817 in Baumkirchen (Bistum Freising). Von dieser Zeit an schrieb er den Familiennamen ‚Senestrey‘. 1821 zum Domherrn ernannt, starb er am 18. August 1836 in München. Pantaleon ist ein Onkel der Brüder Andreas (Dekan des Kollegiatstiftes zur Alten Kapelle in Regensburg) und Ignaz Senestrey (Bischof von Regensburg). Vgl. BZAR, Familiennachlaß Senestrey 16; Thomas RIES, Generalschematismus der Geistlichkeit des Bistums Regensburg, Bd. S, 203.

² Zur Säkularisation vgl. Georg SCHWAIGER, Die altbayerischen Bistümer Freising, Passau und Regensburg zwischen Säkularisation und Konkordat (1803–1817), München 1959; Karl HAUSBERGER, Staat und Kirche nach der Säkularisation. Zur bayerischen Konkordatspolitik im frühen 19. Jahrhundert (= Münchner theologische Studien, Hist. Abt. I 23), St. Ottilien 1983; Bayern ohne Klöster? Die Säkularisation 1802/03 und die Folgen, München 2003; Alois SCHMID (Hg.), Die Säkularisation in Bayern 1803. Kulturbruch oder Modernisierung? (= Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte [ZBLG], Beiheft B 23) München 2003. Aus der umfang-

anderen Zisterziensers aus Waldsassen wurde – wie das seiner Mitbrüder – dadurch gehörig durcheinandergebracht: das des Stephan Raith, der erst Ende 1799 die Profefs abgelegt hatte. Sein Lebenslauf, der scheinbar keine Besonderheiten aufzuweisen hat, kann gerade deshalb exemplarisch für all die vielen Geistlichen stehen, die sich nach dem Schicksalsjahr 1803 neu orientieren mußten und nach dem Ende des klösterlichen Lebens ihrer geistlichen Berufung auch unter vielen Beschwerden treu blieben.

Herkunft und Familie: Als Kleinbauernbub in der Oberpfalz (1776–1797)

Der nachmalige Pater Stephan Raith wurde am 18. Januar 1776 in der Pfarrkirche von Dieterskirchen bei Neunburg vorm Wald auf den Namen Johann Baptist getauft; Taufpate war ein unverheirateter Bauernsohn. Johann Baptist war das letzte von sechs Kindern des Ehepaares Georg Raith und Margarethe Stainl in Bach, geboren knapp 20 Jahre nach der Heirat der Eltern 1757 und erst knapp 10 Jahre nach dem vorherigen Kind – also ein Nachzügler, mit dem die Familie möglicherweise nicht mehr gerechnet hatte. Die ersten drei Söhne Johann Nepomuk (* 1759), Johann Adam (* 1761) und Johann (* 1762) starben im Kindesalter, so daß Johann Georg (* 1767) als ältester überlebender Sohn das väterliche Anwesen übernahm und 1789 heiratete. Die Familie Raith war möglicherweise noch nicht allzulange in Bach ansässig: Als erster erscheint der Urgroßvater Michael Raith im Kirchenbuch, der 1650 als Witwer in Dieterskirchen eine zweite Ehe einging. Der Großvater des Johann Baptist hieß Wolfgang Adam (1692–1775) und hatte mit seiner Frau Rosina zehn Kinder, von denen mehrere früh starben. Georg Raith (1728–1796) war der älteste überlebende Sohn und damit der Hoferbe.³ Das Leben des kleinen Johann Baptist auf dem Bauernhof in Bach ist nicht dokumentiert. Es ist nicht bekannt, ob er regelmäßig eine Schule besuchen konnte, zum Unterhalt der Familie beitragen mußte oder vielleicht gar nicht zu harter körperlicher Arbeit imstande war. Auch das Alltagsleben mit Eltern und Geschwistern oder deren Frömmigkeit, die vielleicht die Basis einer geistlichen Berufung bilden konnte, entzieht sich heutiger Kenntnis und Beurteilung. Wir wissen daher nicht, aus welchem tieferen Grunde der etwa Zwanzigjährige ausgerechnet den Weg ins rund 75 km nördlich gelegene Stift Waldsassen einschlug, wo er am 17. November 1799 gemeinsam mit Laurentius (Malachias) Schmid die Profefs ablegte und den Namen Frater Stephan erhielt.⁴

reichen Literatur zu Waldsassen vgl. Stephan ACHT: Zur Geschichte des Klosters und der Äbte von Waldsassen, in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg [BGBR] 38 (2004) 23–75; Konrad ACKERMANN, Das Zisterzienserstift Waldsassen. Schicksal eines oberpfälzischen Klosters, in: ZBLG 68 (2005) 429–439; dort jeweils auch die ältere Literatur.

³ Vgl. die Einträge in BZAR, Kirchenbuch Dieterskirchen, Bd. 4, S. 293 (Johann Baptist) bzw. S. 217, 227, 235 und 263 (Geschwister), Bd. 5, S. 29 (Heirat der Eltern); außerdem Bd. 3, S. 108 (Taufe Wolfgang Adam Raith) und S. 196 (Trauung Michael Raith), Bd. 4, S. 38, 42, 49, 53, 61, 71, 81, 92, 114 (Kinder des Wolfgang Adam Raith); Bd. 5, S. 15 und S. 60 (Beerdigungen von Georg und Margarethe Raith). Das Dorf Bach bestand um 1782 aus 19 Anwesen, darunter eine Mühle; vgl. Wilhelm NUTZINGER, Neunburg vorm Wald (= Historischer Atlas von Bayern, Altbayern Heft 52), München 1982, 257.

⁴ Vgl. BZAR, Personalakt 2788 und OA-Kl 31–14. Im Staatsarchiv Amberg sind keine Unterlagen zu den Konventualen des Stiftes um 1800 erhalten.

Der eigentliche Lebensplan: Als Zisterzienser in Waldsassen (1798–1803)

Das im Jahr 1661 von Fürstenfeld aus wiederbesiedelte und ab 1681 auch neugebaute Kloster Waldsassen mit seiner von italienischen Meistern ausgestalteten Kirche stand seit 1793 unter der Leitung des Abtes Athanasius Hettenkofer, eines Musters an Bescheidenheit, von großem Ernst und tiefer Religiosität. Seine Amtszeit war geprägt von den Spätfolgen des Siebenjährigen Krieges, der Mißernten der Jahre 1770–1772 und des Neubaus von Kirchen (Mähring, Konnersreuth, Griesbach, Waldershof) und Pfarrhöfen (Leonberg, Wurz, Windischeschenbach, Konnersreuth, Wernersreuth) klostereigener Pfarreien, zum überwiegenden Teil aber von Forderungen des bayerischen Staates, der zur Finanzierung des Krieges gegen Napoleon immer wieder hohe Summen einzog. Obwohl Waldsassen zu den reichsten Stiften der Oberpfalz gehörte, hatte es mit erheblichen finanziellen Problemen zu kämpfen.⁵ Daneben behinderten Maßregelungen das innere Leben und die Autonomie des Stiftes: so wurde schon seit der Mitte des 18. Jahrhunderts die Kommunikation mit der Ordenszentrale in Cîteaux kontrolliert, die Aufnahme ausländischer Kandidaten verboten und das Professorealter auf mindestens 21 Jahre festgelegt. Zudem konnte die päpstliche Dispens für den Austritt aus dem Kloster leichter bewilligt werden, was eine Welle von solchen Austritten zur Folge hatte. Dennoch bemühten sich die Äbte mit Erfolg um eine solide philosophisch-theologische Ausbildung der Mitbrüder und um die strenge Einhaltung der Ordensregel.⁶

In dieser schwierigen Zeit, in der die Verbote des kommenden Klostersturmes bereits allmählich sichtbar wurden, trat Johann Baptist Raith in Waldsassen ein. Über die Zeit vor der Profess im November 1799 schweigen die Quellen; er erlebte aber sicher den Aufenthalt des Kurfürsten Karl Theodor mit Familie und Gefolge im Kloster (1798) und den abermaligen Aufenthalt der Herrscherfamilie im Jahr 1800 mit. Seine philosophischen und theologischen Studien absolvierte er wohl auch bei Pater Pantaleon Senestrey, der seit 1791 Bibliothekar und Prediger, aber auch Professor an der klostereigenen Schule war.⁷ Am 17. September 1801 wurde Raith zum Diakon geweiht, gemeinsam mit seinem Professbruder Malachias Schmid sowie August Höpfl und Edmund Schönecker, die im Jahr 1800 ihr Gelübde abgelegt hatten. Im gleichen Jahr mußte das Kloster rund 12 Zentner Gold und Silber aus

⁵ Vgl. Jutta SEITZ, Die landständische Verordnung in Bayern im Übergang von der altständischen Repräsentation zum modernen Staat (= Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 62), Göttingen 1999, 276–285; Manfred EDER, „Altäre ohne Priester“. Rupert Kornmanns Gutachten zum Priesterangel aus dem Jahre 1816 im Kontext der bayerischen Kirchenpolitik der Ära Montgelas, in: Manfred KNEDLIK/Georg SCHROTT (Hgg.), Abt Rupert Kornmann von Prüfening (1757–1815). Ein benediktinischer Gelehrter zwischen Aufklärung und Restauration (= BGBR, Beibd. 17), Regensburg 2007, 163–205, hier: 165–170.

⁶ Vgl. Hedvika KUCHAROVA, Das Studium Waldsassener Mönche am Erzbischöflichen Seminar und Kollegium Bernardinum in Prag; sowie Ulrich G. LEINSLER, Festdisputationen in Prälatenklöstern, beide in: Manfred KNEDLIK (Hg.), Solemnitas. Barocke Festkultur in Oberpfälzer Klöstern (= Veröffentlichungen des Kultur- und Begegnungszentrums Abtei Waldsassen 1), Kallmünz 2003, 95–100 bzw. 101–113; ACHT, Waldsassen (wie Anm. 2) 63. Basis des Studiums war die umfangreiche Stiftsbibliothek; vgl. Georg SCHROTT, „Der unermaßliche Schatz deren Bücheren“. Literatur und Geschichte im Zisterzienserkloster Waldsassen (= Studien zur Geschichte, Kunst und Kultur der Zisterzienser 18), Berlin 2003.

⁷ Vgl. BZAR, Familiennachlaß Senestrey 16.

dem Kirchenschatz an den Staat abliefern, bevor im Herbst 1802 die Inventarisierung des Klostersgutes in Vorbereitung der eigentlichen Aufhebung begann. Gleichzeitig wurde eine Befragung der Konventualen durchgeführt, ob sie bei entsprechender staatlicher Pension außerhalb des Klosters zu leben bereit seien, was jedoch strikt zurückgewiesen wurde. Daher wurde Abt Athanasius zu Ende des Jahres 1802 von der Regierung angewiesen, vier Geistliche aus seinem Kloster auf den Mariahilfberg bei Amberg abzustellen, die dort anstelle der vertriebenen Franziskaner die Seelsorge übernehmen sollten. Unter den Patres, die am 30. Dezember 1802 nach Amberg aufbrachen und am folgenden Tag dort ankamen, war auch Pantaleon Senestrey. Mit ihm gingen Benno Prössl aus Amberg und Benjamin Walch aus Ilsenbach. Für die Ausübung der Seelsorge und zu ihrem Lebensunterhalt erhielten die Priester eine staatliche Pension und das Wohnrecht im ehemaligen Franziskanerkloster, wo sie am 3. Januar 1803 erstmals eintrafen.⁸ Kurze Zeit später, im Jahr 1803, kamen vier weitere Exkonventualen dazu, die aber allesamt noch nicht zum Priester geweiht waren: die Fratres Stephan Raith und Malachias Schmid, August Höpfl und Edmund Schönecker, mit denen er zum Diakon geweiht worden war, sowie Johann Baptist Bauer, der erst 1801 seine Profess abgelegt hatte. Sie hatten erst ihr theologisches Studium begonnen und sollten dieses auf dem Mariahilfberg vollenden, um dann zu Priestern geweiht zu werden. Der Stadtdekan von Amberg meldete am 18. Juli 1803 an das Konsistorium in Regensburg, die Diakone und Exreligiösen von Waldsassen Raith, Schmid, Höpfl und Schönecker unterzögen sich nun den für die Priesterweihe vorgeschriebenen Vorbereitungen, darunter Exerzitien mit ihrem geistlichen Leiter, und würden demnächst die Zeugnisse ihrer Theologieprofessoren vorlegen können. Am 24. Juli 1803 wurden Raith, Schmid, Höpfl und Schönecker gemeinsam in Regensburg zum Priester geweiht. Der nunmehrige Weltpriester Johann Baptist Raith, der seinen Ordensnamen Stephan Raith stets beibehielt, kehrte zunächst nach Amberg zurück, um sich zu orientieren und nach einer geeigneten seelsorgerlichen Aufgabe zu suchen.⁹

Schwieriger Übergang in eine neue Zeit: Als Kommorant in Amberg (1803–1806)

Die ersten Jahre unmittelbar nach der Säkularisation waren von einem Überschuss an Priestern gekennzeichnet, die nicht sofort adäquat mit Pfründen versorgt werden konnten. Da der Staat die Exkonventualen möglichst schnell in der Seelsorge be-

⁸ Vgl. BZAR OA-Kl 31–14; Caspar WÖRTMANN, Der Mariahilfberg bei Amberg, Amberg ²1925, 48–50; ACHT, Waldsassen (wie Anm. 2) 69–70. Benno Prössl bat am 20. Juni 1803 um Dispens quoad ordinem et habitum, da er nicht lange in Mariahilf bleiben und die Beibehaltung des Habits zu teuer werde. Außerdem bat er um die Erlaubnis, ein kirchliches Benefizium antreten zu dürfen; vgl. BZAR OA-Kl 31–14.

⁹ Vgl. BZAR OA-Kl 31–14; Personalakt 2788; Ordinationsprotokolle, Bd. XXIX. Zur Feier von Priesterweihe und Primiz im beginnenden 19. Jahrhundert vgl. Erwin GATZ, Zur Kultur des priesterlichen Alltags, in: DERS. (Hg.), Der Diözesanklerus (= Geschichte des kirchlichen Lebens in den deutschsprachigen Ländern seit dem Ende des 18. Jahrhunderts – Die katholische Kirche – IV), Freiburg i. Br. 1995, 282–284. Höpfl (*19.7.1779 Bärnau) wurde Pfarrer in Loitzendorf, Schönecker (*23.3.1779 Gossengrün in Böhmen) zunächst Kaplan in Waldsassen, dann Pfarrer in Burgwindheim, Schmid (*10.8.1777 Dürnkönreuth) Benefiziat in Plößberg. Vgl. BZAR, RIES, Generalschematismus (wie Anm. 1), und Franz BINHACK, Geschichte des Cistercienser-Stiftes Waldsassen unter dem Abte Athanasius Hettenkofer vom Jahre 1800 bis zur Säkularisation (1803), Passau 1897, 16.

schäftigt sehen wollte, um die (ohnehin kargen) Pensionen nicht länger bezahlen zu müssen, entstand dem Weltklerus im Verteilungskampf um gute Stellen eine starke Konkurrenz, die sich nicht selten in heftiger Abneigung gegen die ehemaligen Mönche äußerte. Betroffen waren vor allem junge Priester, „die schwer eine Anstellung erhielten und oft über viele Jahre ein kümmerliches Dasein als Supernumerarier zu fristen hatten“¹⁰. Manchmal blieben einige Neupriester auch eine Zeitlang im Seminar, bis sich überhaupt die Möglichkeit der Übernahme einer ersten Stelle eröffnete. So hielt sich Stephan Raith von 1803 bis 1806 als Kommorant in Amberg auf; die Schematismen dieser Jahre nennen ihn unter dem „Index seu designatio Religiosorum ab habitu ac Ordine religioso dispensatorum, et in huius Dioecesi commorantium“¹¹. Sehr wahrscheinlich wohnte er weiter auf dem Mariahilfberg und unterstützte seinen ehemaligen Lehrer und nunmehrigen Wallfahrtsdirektor Pantaleon Senestrey in der Seelsorge. Zusammen mit Edmund Schönecker und August Höpfl hatte Raith im September 1804 die Approbation als Beichtvater erhalten, so daß er diese für die Wallfahrt sehr wichtige pastorale Tätigkeit ausüben konnte. In manchen Bittwochen kamen drei oder mehr Pilgergruppen gleichzeitig auf den Mariahilfberg, oft in schwierigen Anliegen: „Sünder von dieser Art kommen wohl 10, 15 und mehrere Stunden weit hieher, um ihren wunden Seelen Rath, und Hilfe, und Ruhe zu finden“¹², berichteten die vier Wallfahrtspriester Ende 1806 nach Regensburg. Da viele Menschen das Gespräch mit ihren heimatlichen Seelsorgern vermeiden wollten, denen sie jeden Tag begegneten, und daher von weit her zu den Amberger Beichtvätern kamen, erhielten diese wie die Franziskaner vor ihnen die Fakultät, auch bei dispensbedürftigen Parikularfällen die Absolution zu erteilen. Wie anstrengend die Seelsorge bei der vielbesuchten Wallfahrt war, zeigte der Fall eines Priesters, der aufgrund seines unermüdlichen Einsatzes im Beichtstuhl völlig entkräftet und bettlägerig wurde, so daß seine Mitbrüder eine Aushilfe anfordern mußten, um den Andrang der Gläubigen bewältigen zu können. Zudem bot das ehemalige Franziskanerkloster wenig Annehmlichkeiten; aufgrund mangelnder Heizmöglichkeiten mußten die Wallfahrtspriester den ersten Winter in der Stadt Amberg verbringen. Nachdem im Jahr 1805 die ehemaligen waldsassischen Stiftspfarrreien neu organisiert worden waren, wurden die Exzisterzienser abberufen und durch Benediktiner der aufgehobenen Klöster Michelfeld und Weißenohe ersetzt.¹³

Das ewige Provisorium: Als Kooperator in Tirschenreuth (1806-1821)

Nach der Aufhebung des Stiftes Waldsassen mußte auch die Seelsorge in den ehemals zum Kloster gehörenden Pfarreien neu geregelt werden.¹⁴ Inventar, Vieh-

¹⁰ EDER, Altäre (wie Anm. 5) 171.

¹¹ Vgl. Schematismus des Bistums Regensburg 1804, o. S., 1805, 73 und 1806, 73. Pantaleon Senestrey hatte am 10. Juni 1803 Dispens ab ordine et habitu und die Erlaubnis zur Übernahme einer Pfründe erhalten; vgl. BZAR, Familiennachlaß Senestrey 16.

¹² Pfarrakten Amberg St. Martin 318.

¹³ Vgl. BZAR, OA-Kl 31-14; Pfarrakten Amberg St. Martin 318; Schematismus des Bistums Regensburg 1805 und 1806, jeweils S. 73; WÖRTMANN, Mariahilfberg (wie Anm. 8) 50 f. In BZAR, OA-Kl 36 (Franziskanerkloster Mariahilf in Amberg) sind keine Akten aus der Zeit zwischen 1800 und 1832 erhalten. Im Bistum Passau wohnten ab 1831 jährlich 3-4 Neupriester auf dem Mariahilfberg, um bei der Wallfahrt in die Seelsorge eingewiesen zu werden; vgl. GATZ, Kultur (wie Anm. 9) 286.

¹⁴ Die inkorporierten Pfarreien im Bistum Regensburg waren Waldsassen, Münchenreuth,

bestand und sonstige Mobilien wurden versteigert, wobei die Pfarrer die für ihr Leben notwendige Ausstattung günstig erwerben können sollten; außerdem wurden jeder Pfarrei nach Ausdehnung und Seelenzahl Ökonomiegründe, Holzbezüge aus den ehemaligen Stiftswaldungen und für jeden angestellten Priester ein staatliches Gehalt zugewiesen. Diese Maßnahmen der Jahre 1805 und 1806 betrafen auch die ehemalige Stiftspfarrrei Tirschenreuth mit rund 2200 Seelen, für deren Betreuung man einen Pfarrherrn und zwei Gesellpriester als erforderlich ansah; die Ausstattung der Pfarrpfünde umfaßte rund 10 Tagwerk Acker und 5 Tagwerk Wiesen.¹⁵ Um dem Weltklerus nicht noch mehr Konkurrenz zu machen, sollten die Stiftspfarrreien auch in Zukunft von ehemaligen Konventualen betreut werden, so auch Tirschenreuth, das im Frühjahr 1806 eine neue geistliche Leitung erhielt:

„Da nach den allerhöchsten Verordnungen auf die waldsassische [sic] Kloster-Pfarreyen nicht nur die Pfarrer sondern auch die Gehilfspriester aus den Exkonventualen dieses Klosters gewählt werden sollen, und nach der gemeinschaftlich entworfenen Organisation für die Pfarrey Waldsassen ein, und für die Pfarrey Tirschenreith zwey Gehilfspriester bestimmt sind, so hat man den Exkonventual Johann Evangelist Renner zum ersten, und den Stephan Raith zum zweiten Cooperator bey der Pfarrey Tirschenreith, den Edmund Schönecker aber zum Cooperator bey der Pfarrey Waldsassen mit dem Anhange ernennet, daß Ihnen noch ferner eine jährliche Pension ad 300 f belassen werde, und daß Sie als Gehilfspriester von dem Pfarrer nebst dem freyen Quartier, Holz, Licht, Kost und Trunk noch den Kooperators Gehalt mit 2 f wöchentlich und die gewöhnliche Freymessen zu beziehen haben. Indem man einem Bischöflichen Consistorium hievon Kenntnis giebt, so hat man die Ehre noch beyzusetzen, daß diese drey Exkonventualen unter heutigen Tage angewiesen worden seyen, wegen ihrer Anstellung als Gehilfspriester sich an das bischöfliche Consistorium zu wenden.“¹⁶

Bei seelsorgerlichem Eifer und guter Aufführung stellte man den Gehilfspriestern zudem in Aussicht, sie baldmöglichst als Pfarrherren auf eine der früheren Klosterpfarreien zu befördern. Stephan Raith hielt sich zu diesem Zeitpunkt in Waldsassen auf (ob im Kloster oder in der Pfarrei, ist unbekannt) und richtete von dort aus das geforderte Gesuch an das Konsistorium in Regensburg, das für alle drei Exkonventualen am 8. April 1806 die entsprechenden Admissionen erteilte. Im Mai 1806 nahm der neue Kaplan in Tirschenreuth seinen Dienst auf. Gleichzeitig kam auch der neue Pfarrer dort an: Pater Pantaleon, nunmehr (wieder) Theodor Senestrey.¹⁷

In Tirschenreuth führte Stephan Raith nun das harte Leben eines vielbeschäftigten und schlechtbezahlten Hilfspriesters, der aufgrund der hohen Lebenshaltungskosten in der Stadt trotz Staatsgehalt, freier Kost und Logis und Kasualien kaum über die Runden kam. Die Stadtpfarrei Tirschenreuth sei „die schlechtigste und zugleich die beschwerlichste aus allen neu organisirten Pfarreyen“¹⁸, klagte 1818 der Nachfolger

Leonberg, Wondreb, Tirschenreuth, Großkonreuth, Schwarzenbach, Konnersreuth, Mitterteich, Wiesau, Windischeschenbach, Bernstein, Falkenberg, Wurz, Beidl, Hohenthan, Griesbach, Mähding, Wernersreuth, Bärnau und Floß, dazu Bergau und Neumarkt im Bistum Eichstätt; vgl. ACHT, Waldsassen (wie Anm. 2) 71.

¹⁵ Vgl. Staatsarchiv Amberg [StAAM], Generallandeskommissariat Amberg 109.

¹⁶ Königlich bayerische Landesdirektion der Oberen Pfalz in Amberg an das Bischöfliche Konsistorium in Regensburg, 28. März 1806, in: BZAR, OA-Kl 31-12.

¹⁷ Vgl. StAAM Landgericht ä. O. Tirschenreuth 380; BZAR OA-Kl 31-12, Personalakt 2788, Pfarrarchiv Tirschenreuth 194/2. Zur Stellung des Hilfspriesters vgl. GATZ, Kultur (wie Anm. 9) 286-290.

¹⁸ BZAR, Pfarrarchiv Tirschenreuth 9.

Senestreys, Marquard Lehmayr. Neben der normalen Seelsorge hatte der Inhaber der Pfarrstelle über 500 Stiftmessen pro Jahr zu lesen, dazu kamen an besonderen Feiertagen zahlreiche Wallfahrer, so daß besonders an den Beichtstühlen großer Andrang herrschte. Zwei Hilfspriester, die für die Verrichtung dieser Aufgaben unbedingt nötig waren, konnte der Pfarrer von seinem Salär kaum unterhalten.¹⁹ Dazu kamen Ereignisse, die das Leben in Stadt und Pfarrei zusätzlich erschwerten, wie ein großer Stadtbrand Ende Juli 1814. Nur der Pfarrhof und einige wenige andere Gebäude entgingen dem Feuer, die Kirche und fast die ganze Stadt, die rund 370 Hausnummern umfaßte, wurden teilweise oder vollständig zerstört. Der Streit um staatliche Finanzhilfen für den Wiederaufbau zog sich bis Ende des Jahres 1816 hin. Pfarrer und Kapläne versuchten nach Kräften, die Brandeider zu unterstützen und die größte Not zu lindern.²⁰

Anfang März 1817 reiste Pfarrer Senestrey aus Tirschenreuth ab, um eine Stelle in der Diözese Freising anzutreten. Von 1. März bis 18. Juni, also bis zur Ankunft des Nachfolgers Marquard Lehmayr, übte Stephan Raith das Amt des Pfarrprovisors aus. Zur gleichen Zeit konnte aber auch der Kaplan einen Schritt in Richtung Selbständigkeit tun: im März 1817 lief aus Rom ein Dekret ein, das ihm nun endlich wie den anderen Welpriestern auch die Übernahme eines kirchlichen Benefiziums und damit einer regulären Pfarrstelle erlaubte. Doch es sollte noch Jahre dauern, bis diese Habilitierung einen realen Erfolg zeitigte.²¹

Auswanderung zum Überleben: Als Pfarrer in Mistelfeld (1821–1831)

Die bereits 1806 in Aussicht gestellte Beförderung auf Übernahme einer ehemaligen Stiftspfarrrei hatte sich für Stephan Raith 15 lange Jahre nicht bewahrheitet. Mit dem Dekret von 1817 hatte er jedoch immerhin die Möglichkeit, sich nun auch als Welpriester auf eine Pfarrstelle zu bewerben. Die Chancen dafür standen jetzt besser als noch 15 Jahre zuvor: Der Priesterüberschuß der Säkularisationszeit hatte sich schnell in einen Mangel gewandelt, da der Staat lange die Aufnahme und Ausbildung junger Priester behindert hatte und die Konvente daher stark überaltert gewesen waren; im Jahrzehnt zwischen 1806 und 1817 stand einem Zugang von 293 Neupriestern ein Abgang von 518 gegenüber. Der reformfreundige Minister Montgelas hatte am 2. Februar 1817 sein Amt verloren, im Oktober des gleichen Jahres wurde das bayerische Konkordat ratifiziert. Als sich ab 1821 die veränderten diözesanen Strukturen durch die Ernennung neuer Bischöfe zu stabilisieren begannen, erlebte auch die Priesterausbildung einen qualitativen und quantitativen Aufschwung.²² Davon konnte Stephan Raith profitieren, wenn auch nicht in seiner Heimatdiözese, sondern im Erzbistum Bamberg. Seine Bewerbung um Mistelfeld bei Lichtenfels, eine ehemalige Pfarrei des Klosters Langheim, wurde am 25. November 1821 von der

¹⁹ Vgl. BZAR, Pfarrarchiv Tirschenreuth 9.

²⁰ Vgl. BZAR, Pfarrarchiv Tirschenreuth 23; eine Übersicht über die Häuser der Stadt mit ihren Bewohnern bieten die Seelenbeschreibungen 1827–1832 in: BZAR, Pfarrarchiv Tirschenreuth 357. Der Pfarrhof trug die Hausnummer 75.

²¹ Vgl. BZAR, Pfarrarchiv Tirschenreuth 194/2; OA-Kl 31–14; Personalakt 2788; GATZ, Kultur (wie Anm. 9) 291.

²² Vgl. EDER, Altäre (wie Anm. 5) 171 und 181–200; Georg SCHWAIGER, Die katholische Kirche Bayerns zwischen Aufklärung und Erneuerung, in: DERS./Paul MAI (Hgg.), Johann Michael Sailer und seine Zeit (= BGBR 16), Regensburg 1982, 28–30.

Regierung des Obermainkreises positiv beschieden, die staatliche Klosterpension im Gegenzug einbehalten.²³

Raiths Amtsvorgänger in Mistelfeld war ebenfalls ein Regensburger Diözesanpriester und nur drei Jahre jünger. Gallus Schwab, geboren 1779 in Staffelstein, hatte 1797 als Karmelit seine Profese abgelegt und in Bamberg gelebt; am 19. Dezember 1801 war er zum Priester geweiht worden. Seit 1817 Pfarrer von Mistelfeld, übernahm er zum 8. Januar 1822 die Pfarrei Schönthal. Am 20. Dezember 1821 stellte ihm die Bamberger Diözese das Entlassschreiben aus. Da der Nachfolger noch nicht in Mistelfeld angekommen war, sollten einstweilen die Dominikaner von Vierzehnheiligen oder einer der beiden Kapläne von Lichtenfels die Betreuung der Pfarrei übernehmen.²⁴ Stephan Raith seinerseits bat das Konsistorium in Regensburg Anfang Dezember 1821 um ein Zeugnis über sein bisheriges priesterliches Wirken. Am 29. Dezember 1821 übersandte er das Ernennungsdekret und die Dimissorien aus dem Bistum Regensburg nach Bamberg, bat aber gleichzeitig um Dispens von der Prüfung in Bamberg und kündigte seine Ankunft für den 2. oder 3. Januar 1822 an. Als Gründe für den Aufschub der beschwerlichen Winterreise von Tirschenreuth ins rund 115 km entfernte Mistelfeld nannte er seine angegriffene Gesundheit und mangelnde finanzielle Mittel, da die Reise sehr teuer sei und er aufgrund der Hilfen für die abgebrannten Tirschenreuther Bürger selbst kaum mehr über Mittel verfüge. Daraufhin wurde ihm eine vorläufige Approbation zur Seelsorge bis Mitte April 1822 gewährt, die nach Ablegung einer Prüfung in Bamberg dauerhaft erteilt wurde. Am 14. Juli 1824 erfolgte schließlich die feierliche Installation als Pfarrer von Mistelfeld – die erste richtige Pfarrstelle des Stephan Raith, die er erst zwei Jahrzehnte nach seiner Priesterweihe erhalten hatte.²⁵ Mit „vorzüglichem Amts-Eifer“²⁶ widmete sich Raith der Arbeit und zeichnete sich dort durch einen vorbildlichen Lebenswandel aus. Besonders bedeutend und von bleibender Wirkung war der Neubau des Pfarrhofes ab 1824, der für die kleine Pfarrei eine große Anstrengung und Leistung darstellte.²⁷ Doch möglicherweise hatte der Oberpfälzer und ehemalige Mönch Raith in Franken immer Heimweh nach Waldsassen. Über die genauen Gründe läßt sich nur spekulieren. Auf jeden Fall bot sich mit der Pensionierung des bisherigen Pfarrers Josef Klier in Wondreb – einer ehemaligen Stiftspfarrrei – die Chance auf Rückkehr

²³ Der Streit der Pfarrei Tirschenreuth mit der Regierung in Bayreuth um die Dauer der Auszahlung des Gehalts zog sich bis in den Sommer 1822 hin; vgl. BZAR, Personalakt 2788; Pfarrarchiv Tirschenreuth 9.

²⁴ Vgl. Archiv des Erzbistums Bamberg, Rep. 4/1, Mistelfeld-Pfarreibesetzung; BZAR, RIES, Generalschematismus (wie Anm. 1), Bd. S. 1825 kam Schwab als Pfarrer nach Gebenbach, 1832 als Beichtvater der Klarissinnen nach Regensburg. Nach dem Tod des Regens des Priesterseminars Johann Michael Wittmann übernahm Schwab auf Drängen Bischof Schwäbels dieses Amt, das er bis zum seinem Tod am 1. 12. 1837 ausübte. Er war außerdem erfolgreicher Autor zahlreicher katechetischer Werke; vgl. Camilla WEBER, Georg Ott (1811–1885), Dekan in Abensberg. Ein Bestsellerautor des späten ‚Geistlichen Biedermeier‘, in: BGBR 41 (2007) 177–211, hier: 181 f.

²⁵ Vgl. Archiv des Erzbistums Bamberg, Rep. 4/1, Mistelfeld-Pfarreibesetzung; BZAR, Personalakt 2788.

²⁶ Zit. nach Josef URBAN: Die Seelsorger der katholischen Pfarrei Mistelfeld im 19. und 20. Jahrhundert, in: Günter DIPPOLD (Hg.), 850 Jahre Mistelfeld (= Vom Main zum Jura. Sonderheft 1), Lichtenfels 1992, 70.

²⁷ Vgl. Staatsarchiv Bamberg [StABA], K 14 Nr. 691 (Pfarrhofbau Mistelfeld 1824 ff.); Regierung von Oberfranken K 3 C I Nr. 1202 (Pfarrstelle Mistelfeld 1816–1847).

ins Stiftland. Josef Klier (geboren 1760 in Stadtkemnath) hatte 1778 im Benediktinerkloster Weißenhohe die Profese abgelegt und 1783 die Priesterweihe erhalten. Wie Stephan Raith vor ihm, war er ab 1806 als Kurat auf dem Mariahilfberg in Amberg tätig, bevor er im November 1810 die Pfarrei Wondreb übernahm. Diese gab er im September 1830 aufgrund körperlicher Gebrechlichkeit auf; seine staatliche Pension als ehemaliger Benediktiner gestattete ihm ein Leben als Kommorant in Tirschenreuth. Er sollte nach dem Willen der königlichen Regierung jedoch noch so lange in Wondreb bleiben, bis ein Nachfolger gefunden worden sei.²⁸

Rückkehr ins Stiftland: Als Pfarrer in Wondreb (1831–1837)

Am 31. Januar 1831 stellte die Diözese Bamberg dem Pfarrer von Mistelfeld das Entlassschreiben und ein Zeugnis aus, das ihm eine gute Amtsführung ohne Konflikte mit der kirchlichen Obrigkeit bescheinigte. Unter gleichem Datum bat Raith noch von Mistelfeld aus um Dispens von der Reise nach Regensburg zu Examen und Investitur, da er noch nicht ganz von einer Krankheit genesen sei und ohnehin in seine Heimatdiözese zurückkehre. Für die Reise von Mistelfeld nach Wondreb veranschlagte er im strengen Winter mindestens 26 Stunden. Am 8. Februar 1831 wurde ihm daher die Cura provisorisch auf einen Monat zugestanden und ihm aufgetragen, das entsprechende Examen vor den Pfarrern von Tirschenreuth und Waldsassen abzulegen. Die Investitur in Regensburg wurde durch einen Stellvertreter vollzogen. Am Sonntag Jubilate, dem 24. April 1831, fand schließlich die feierliche Installation durch den Dekan des Dekanats Tirschenreuth Josef Greiner und die zuständigen königlichen Beamten statt. Nach Ableistung des Eides auf die Verfassung und des speziellen Diensteides der Geistlichkeit fand eine kurze Feier in der Kirche statt, im Anschluß daran unter freiem Himmel vor dem Pfarrhof die Einsetzung in die weltlichen Rechte der Pfarrei im Beisein der Kirchen- und Schuldiener und der Gemeindevorstände. Nach einem gemeinsamen Zug ins Schulhaus, der Vorstellung der Schuljugend und der Übertragung der Schulaufsicht kehrten die Honoratioren in den Pfarrhof zurück, wo dem neuen Hausherrn die Schlüssel und die Pfarrregistratur übergeben wurden. Damit war Stephan Raith endgültig in Amt und Würden.²⁹

Doch was fand der neue Pfarrer in der kleinen alten Pfarrei mit dem Patrozinium Mariä Himmelfahrt an der Wondreb, die „fast bey jedem Regen“³⁰ über die Ufer trat, vor? Gegründet vor 1100, war diese seit 1277 dem Patronat des Stiftes Waldsassen unterstellt gewesen und wie die anderen Stiftspfarrereien auch im Jahr 1805 neu organisiert worden; ihre rund 700 Seelen mußten von einem Pfarrer allein betreut werden. Neben den Einnahmen aus gestifteten Gottesdiensten, die nur 17 Gulden betragen, und einem Gehalt von 600 Gulden waren der Pfarrfründe als wirtschaft-

²⁸ Vgl. StABA, K 3 Abgabe Staatsarchiv Amberg Nr. 163 (Erledigung und Wiederbesetzung der Pfarrei Wondreb 1810–1837); BZAR, Pfarrakten Wondreb 22; RIES, Generalschematismus (wie Anm. 1), Bd. K.

²⁹ Vgl. BZAR, Personalakt 2788; Pfarrakten Wondreb 22; Pfarrarchiv Wondreb 272. Neben dem Eid auf den König, die Verfassung und die Staatsgesetze verpflichteten sich die Geistlichen zusätzlich, an keiner geheimen Organisation teilzunehmen und alles in ihren Kräften Stehende zur Bewahrung der öffentlichen Ruhe zu unternehmen; vgl. Installationsprotokoll 24.4.1831, in: BZAR, Pfarrarchiv Wondreb 272.

³⁰ Bericht des Pfarrers Andreas Kraus vom 13.9.1837, in: BZAR, Pfarrakten Wondreb 3.

licher Lebensgrundlage des Pfarrers 15 Tagwerk Ackerland, sechs Tagwerk Wiesen und ein Tagwerk Garten zugewiesen worden. Dazu kam ein Waldgebiet, aus dessen Bewirtschaftung die Kirchenstiftung Einnahmen erzielen konnte. Die bisherige Filiale Großkonreuth wurde selbständige Pfarrei mit eigener Dotierung. Alle anderen Besitzungen, Grundstücke und Mobilien, mußten verkauft werden.³¹ Die Kirche, im Ursprung aus der Mitte des 14. Jahrhunderts stammend, war 1713 umgebaut worden; daneben gibt es bis heute die Friedhofskapelle aus dem Jahr 1669, die mit bemalten Holztafeln eines Totentanzes ausgestattet ist. Die zur Pfarrei gehörenden Dörfer, Weiler und Einöden befanden sich in einem Umkreis von bis zu 5 km um die Kirche; das Pfarrgebiet bestand zum Teil aus dichtem Wald, in dem im Jahr 1676 die kleine Kapelle „Zum Alten Herrgott“ erbaut worden war.³² Die mächtige Anlage des Pfarrhofes wurde von Stiftsbaumeister Philipp Muttone als Pfarrhaus und Sommersitz der Äbte in den Jahren 1724–1726 erbaut. Gerade die Größe des Hauses sollte sich nach der Säkularisation als Problem erweisen: Zwar wurden die Räumlichkeiten im Erdgeschoß weiter für die große Pfarrökonomie gebraucht, doch in den Wohnräumen des ersten Stocks war noch im Jahr 1845 nur ein einziges Zimmer beheizbar.³³ Das Pfarrarchiv und noch mehr die Kirchenrechnungen geben Auskunft über die Gegenstände und Paramente, die Pfarrer Stephan Raith im Jahr 1831 in Sakristei und Kirche vorfand. Darunter waren drei alte Meßbücher aus den Jahren 1624, 1686 und 1708 sowie ein relativ neues von 1805, die die Kirchenrechnung von 1833 als drei gute und ein schlechtes Meßbuch deklarierte.³⁴ Drei weiße und zwei rote Meßgewänder aus unterschiedlichen Stoffen sowie je ein blaues, grünes und schwarzes Meßgewand standen zur Verfügung, dazu je fünf rote, blaue und schwarze Ministrantenschürzen, die nötigen Alben und Chorröcke, für Priester und Ministranten einige Birette und als Reserve 21 alte schadhafte Meßgewänder, die man bisher nicht entsorgt hatte. Das Kirchensilber bestand aus einer Monstranz, drei

³¹ Vgl. StAAM, Generallandeskommissariat Amberg 109. In BZAR, Pfarrarchiv Tirschenreuth 94 findet sich ein Inventar der Dinge, die im April 1802 entfernt werden mußten. Der Abschnitt zu Wondreb umfaßt allein 8 Seiten; die weitläufige Anlage wurde fast vollständig leergeräumt. Zur Dotation der ehemaligen inkorporierten Pfarreien vgl. Alois SCHMID, Weltklerus und Landwirtschaft, in: Erwin GATZ (Hg.), *Der Diözesanklerus (= Geschichte des kirchlichen Lebens in den deutschsprachigen Ländern seit dem Ende des 18. Jahrhunderts – Die katholische Kirche – IV)*, Freiburg i. Br. 1995, 319–345, hier: 325.

³² Vgl. Matrikel des Bistums Regensburg 1997, 823 f.; L. LEYTHÄUSER, *Das Stiftsland Waldsassen und seine Waldwirtschaft*, in: *Die Oberpfalz* 14 (1920) 10–14, 42–46, 74–80, 96–102 und 121–128 (für das 19. Jahrhundert v. a. 122 f.); Paul LASSLEBEN, *Vom Waldsassener Klosterwald*, in: *Die Oberpfalz* 86 (1998) 257–261. Die Bedeutung des Waldes für die Pfarrökonomie des Stiftlandes zeigt sich u. a. in den regelmäßigen Einnahmen, die Widdum und Kirchenstiftung aus dem Verkauf von Holz aus seinen Forsten beziehen konnte. Die Pfarrarchive der nördlichen Oberpfalz und besonders des Stiftlandes weisen fast immer einen umfangreichen Aktenbestand zum Pfarrwald auf, wogegen die Pfarrökonomie im niederbayerischen Teil der Diözese Regensburg weitgehend auf landwirtschaftlichen Nutzflächen basierten.

³³ Vgl. Robert GIERSCH, *Die Pfarrhöfe des Stifts Waldsassen im Landkreis Tirschenreuth und ihre Entwicklung im 18. und 19. Jahrhundert*, in: Detlef KNIPPING/Gabriele RASSHOFFER (Hgg.), *Landkreis Tirschenreuth. Ensembles, Baudenkmäler, archäologische Denkmäler (= Denkmäler in Bayern III 45)*, München 2000, XCIII–XCVIII.

³⁴ Vgl. BZAR, *Repertorium zum Pfarrarchiv Wondreb und ebenda Nr. 29*. Die Meßbücher wurden mit dem Pfarrarchiv ins BZAR übernommen und der Bischöflichen Zentralbibliothek Regensburg eingegliedert.

Kelchen und zwei Rauchfässern mit zugehörigen „Schifferln“³⁵. Für Prozessionen und Beerdigungen gab es je einen größeren und einen kleineren Traghimmel sowie zwei Fahnen; die Muttergottesstatue konnte mit verschiedenfarbigen Kleidern geschmückt werden. Die Einnahmen aus Kollekten und Opferstock betragen durchschnittlich zwischen 20 und 25 Gulden im Jahr.

Die Seelsorgstätigkeit des Pfarrers Raith läßt sich anhand der Verkündbücher rekonstruieren, die seit 1833 – also mit seiner Amtszeit – überliefert sind. Der Gottesdienst fand von Allerheiligen bis Ostern um 8 Uhr statt, von Ostern bis Allerheiligen bereits um halb 8 Uhr; dabei begann der Tag des Pfarrers wie der der Bauern in der Regel bereits um 4 bzw. 5 Uhr morgens mit Morgengebet, geistlicher Lesung und Breviergebet schon vor der Messe. An hohen Feiertagen wurde nachmittags eine Vesper, während der Fastenzeit am Sonntagnachmittag um 2 Uhr der Kreuzweg gebetet. Am 25. August, dem Geburts- und Namenstag König Ludwigs I., wurde ein feierliches Amt mit *Te Deum* zelebriert. Die regelmäßige Abhaltung der gottesdienstlichen Feiern war die Basis der seelsorgerlichen Arbeit; nur in Ausnahmen konnten diese ausfallen oder verschoben werden. Am 30. Juni 1833 feierte Johann Josef Klier, der ehemalige Pfarrer von Wondreb, sein goldenes Priesterjubiläum in Tirschenreuth. Da auch Stephan Raith zu diesem seltenen Ereignis geladen war, wurde die Pfarrmesse in Wondreb an diesem Tag auf 7 Uhr vorverlegt. Am 7. Januar 1835 mußte der Gottesdienst dagegen ausfallen, da Stephan Raith an der Beerdigung des Pfarrers Marquard Lehmayr von Tirschenreuth teilnahm.³⁶ Zwischen den Gottesdiensten und der privaten Andacht lief die tägliche Arbeit in Form von Sakramentenspendung, Predigtvorbereitung, Katechese, Schulunterricht, Kranken- und Armenfürsorge ab. Auch Prozessionen fanden statt, teilweise bereits um 6 Uhr morgens, „auf Verlangen der Pfarrkinder, obwohl für mich beschwerlich“³⁷, wie Stephan Raith ins Verkündbuch eintrug. Diese Bittgänge verliefen aber anscheinend trotz wiederkehrender Mahnungen des Pfarrers an die Gemeindevorstände, die innere Andacht auch nach außen hin sichtbar zu machen, in großer Unordnung; noch Raiths Nachfolger klagte über diesen Zustand. Stephan Raith vollzog in seiner Amtszeit 20 Trauungen, darunter im Jahr 1832 die des Zolleinnehmers. Während im Sterbebuch keine besonderen Ereignisse zu konstatieren sind, fallen im Taufbuch die zahlreichen unehelichen Geburten auf, die wohl weniger auf den Sittenverfall als auf materielle Probleme im kargen Stiftland zurückzuführen waren.³⁸ Neben der allgemeinen Seelsorge hatte sich der Pfarrer auch um die Bedürfnisse der Mitglieder der seit Allerheiligen 1771 bestehenden Corpus-Christi-Bruderschaft zu kümmern. Für die gehaltenen Bruderschaftsmessen erhielt der Pfarrer 6 Gulden im Jahr; außerdem steuerte die Bruderschaft einen Teil zum Unterhalt der Kirche bei. So bezahlte die Gemeinschaft 1835 für die Renovierung des Hochaltars, einiger Figuren und der Apostelleuchter 36 Gulden an den Maler und Vergolder Andreas Jaghörl in Tirschenreuth und schaffte im gleichen Jahr neue Chorröcke für die Ministranten an.³⁹

³⁵ BZAR, Pfarrarchiv Wondreb 29. Für das Folgende vgl. ebenda 27–34.

³⁶ Vgl. BZAR, Pfarrarchiv Wondreb 234.

³⁷ BZAR, Pfarrarchiv Wondreb 234. Vgl. auch GATZ, Kultur (wie Anm. 9) 304–306.

³⁸ Vgl. BZAR, Pfarrarchiv Wondreb 234; Kirchenbücher Wondreb Bd. 4, S. 264 und 269 (uneheliche Geburten) und S. 796–802 (Trauungen; S. 797 Heirat des Zolleinnehmers am 18. 11. 1832).

³⁹ Vgl. BZAR, Pfarrarchiv Wondreb 181–184 (Bruderschaftsrechnungen) und 445 (Bruderschaftsbuch).

Auch mit verschiedenen Baumaßnahmen war Pfarrer Stephan Raith in Wondreb beschäftigt. Zunächst bekam 1833–1834 das Schulhaus ein neues Dach und neue Fenster. In den Jahren 1834 und 1835 wurden die Pfarrkirche innen und außen einschließlich Turm vollständig renoviert und der Blasbalg der Orgel ausgetauscht, die Mauer um den Friedhof ausgebessert und das Dach der Totentanzkapelle erneuert, im Sommer 1837 (bereits nach dem Tod Raiths im März) schließlich auch der Kreuzweg: fünf Stationen wurden renoviert, sieben weitere, zwölf Rahmen und „Schiltl“⁴⁰ ganz neu angeschafft. Solche Baumaßnahmen boten Handwerkern und Tagelöhnern der Umgebung eine wichtige Einnahmequelle: Allein bei der Reparatur der Kirchen- und Friedhofsmauern waren 4 Maurer einen Monat lang beschäftigt; das neue Dach der Friedhofskapelle wurde von 2 Zimmerleuten innerhalb von drei Wochen angefertigt.

Im Großen und Ganzen scheint die Amtszeit des Stephan Raith in Wondreb in geregelten Bahnen verlaufen zu sein. Dekan Greiner aus Beidl attestierte ihm zu Beginn des Jahres 1836 viele gute Begabungen, großen Eifer im Amte, pünktliche und würdevolle Abhaltung der Gottesdienste sowie eine sehr gute „klerikalische“ Gesinnung und Kleidung. Er gehe weder ins Wirthaus noch auf die Jagd, denn er sei „gar sehr häuslich und nicht Herr im Hause“⁴¹. Doch kamen viele Besucher ins abgelegene Wondreb, die den Pfarrer von früher kannten und ihn gerne besuchten, was den Neid mancher Zeitgenossen hervorrief. So klagte im Sommer 1835 der Tafernwirt Josef Weiß von Wondreb, der Pfarrer mache seit einem Jahr ein Wirthshaus aus dem Pfarrhof; er schenke bis nach der Sperrstunde Bier dort aus und mache dem Wirt mit dieser „Bierzapflerey“⁴² schweren Eintrag im Geschäft. Dekan Greiner, von der kirchlichen Obrigkeit in Regensburg mit der Untersuchung der Vorwürfe betraut, befragte vertrauenswürdige Personen und erhielt z. B. von den Gendarmen die Auskunft, das Bier im Wirthshaus sei so schlecht, daß man es nicht trinken könne. Er berichtete nach Regensburg:

„Pfarrer Raith, früher vieljähriger sehr beliebter Kooperator zu Tirschenreuth, und daselbst noch in sehr gutem Andenken, wird denn nicht selten von den nach Wondreb kommenden Tirschenreutern besucht, und wohl auch unter dem Titel alter Bekant- und Freundschaften um eine und die andere Maaß guten, authentischen, wenn auch theuern Biers ersucht, und das Gesuch wird nicht immer abgeschlagen. Dies soll namentlich in der Bittwoche an jenem Tage geschehen seyn, an welchem die Pfarrgemeinde Tirschenreuth in feierlicher Prozession nach Wondreb kam, wo im Pfarrhause nicht nur die Kirchen Chor Musikanten Bier und Brod unentgeltlich erhielten, sondern auch mehrere Bürger gegen Bezahlung Bier erhalten haben mögen. Ob nun diese Bürger, wenn sie im Pfarrhause kein Bier erhalten hätten, im Würthshaus schlechtes, wenn auch wohlfeiles Bier sich verschafft haben würden, steht freilich erst noch in Frage; allein der erboste Würth benützt dieses wenigst, um über Beeinträchtigung in seinem Gewerbe zu schreien, und seinem Schreien den Anstrich des Rechtes zu geben.“⁴³

Die letzte Taufe, die Pfarrer Raith selbst in Wondreb spendete, fand am 27. Februar 1837 statt; sein letzter Eintrag ins Verkündbuch datiert vom Passionssonntag

⁴⁰ BZAR, Pfarrarchiv Wondreb 33. Vgl. für das Folgende ebd. 30–33 und 294.

⁴¹ BZAR, Personalakt 2788. Vgl. auch den Abschnitt zu den „Hausgenossen“ bei GATZ, Kultur (wie Anm. 9) 296–299.

⁴² BZAR, Pfarrakten Wondreb 10.

⁴³ BZAR, Pfarrakten Wondreb 10.

(12. März 1837). Am 22. März 1837, dem Mittwoch der Karwoche kurz vor sechs Uhr morgens starb Johann Stephan Raith nach noch nicht einmal sechsjähriger Amtszeit im Alter von nur 61 Jahren in Wondreb trotz Behandlung durch den Landarzt Fuchs und den Doktor Dietl aus Bärnau an einem „Lungendefekt“⁴⁴; am Kar Samstag, den 25. März geleitete ihn Dekan Josef Greiner aus Beidl zu Grabe. Das feierliche Requiem fand erst am Mittwoch nach Ostern statt (29. März), der Siebener und der Dreißiger – eigentlich eine Woche bzw. einen Monat nach dem Tod anzusetzen – fanden gleich an den folgenden Tagen statt. Still und ohne Aufhebens, wie es einem Zisterzienser zukam, verließ Stephan Raith das Stiftland an der Wondreb, „bekannt als der erste Ökonom in der ganzen Umgegend und als ein Biedermann geschätzt und beliebt“⁴⁵.

Säkularisation in der Oberpfalz: Nur das Ende kirchlicher Strukturen?

Klöster und Stifte prägten über Jahrhunderte das geistliche Gesicht des Landes Bayern und, von wenigen Ausnahmen abgesehen, „waren die bayerischen Klöster, vorab die Prälatenklöster der Benediktiner, Augustiner-Chorherren, Prämonstratenser und Zisterzienser, am Ende des 18. Jahrhunderts durchaus intakt, was Ordensgeist, Bildung und Wirtschaft anlangt“⁴⁶. Die Aufhebung der Klöster und Stifte bedeutete also in erster Linie einen radikalen Umbruch im Leben der Menschen, die mittel- und unmittelbar mit dieser Organisationsstruktur in Verbindung standen: der Mönche, Laienbrüder und weltlichen Angestellten ebenso wie der Menschen, die als Untertanen oder Nachbarn in ihrem täglichen Leben auf das Kloster als wirtschaftlichem, politischem und vor allem geistlichem Zentrum geprägt waren.⁴⁷ Spricht man von „der Säkularisation“, sollten nicht nur die Strukturen, die Gebäude, Bibliotheken und Kunstschatze gemeint sein, sondern besonders auch die Menschen, die alle diese Dinge mit Leben erfüllten. Die prägende Funktion des Stiftes Waldsassen für seine Umgebung ist bis heute in der Bezeichnung ‚Stiftland‘ lebendig geblieben. Die klösterliche Land- und Teichwirtschaft war ein Musterbetrieb und Vorbild für die Bauern der Umgebung; das Bild derjenigen inkorporierten Pfarreien, die von Konventualen betreut wurden (darunter Tirschenreuth und Wondreb), ist bis in die Gegenwart bestimmt von den eindrucksvollen Pfarrhöfen – kleinen Klosteranlagen, die neben der Pfarrgeistlichkeit auch den Abt samt Gefolge beherbergen konnten. Und nicht zuletzt strahlte die zisterziensische Spiritualität durch Seelsorge, Kultur und Wirtschaft auf das Leben der Menschen aus.⁴⁸ Mit dem Ende des Stiftes waren viele dieser Beziehungen schlagartig durchschnitten, zahllose Biographien mußten neu geschrieben werden. Dennoch zeigte sich aber, daß manche Kontinuitäten auf verschiedenen Ebenen dem Umbruch standhielten und sich als tragfähig erwiesen.

⁴⁴ BZAR, Kirchenbücher Wondreb, Bd. 4, S. 527. Vgl. auch ebd. S. 279; Pfarrarchiv Wondreb 234.

⁴⁵ Pfarrchronik Wondreb ab 1777, in: BZAR, Pfarrarchiv Wondreb 262.

⁴⁶ SCHWAIGER, Kirche (wie Anm. 22) 21.

⁴⁷ Vgl. Dietmar STUTZER, Klöster als Arbeitgeber um 1800. Die bayerischen Klöster als Unternehmenseinheiten und ihre Sozialsysteme zur Zeit der Säkularisation 1803 (= Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 28), Göttingen 1986, v. a. 75–81.

⁴⁸ Vgl. GIERSCH, Pfarrhöfe (wie Anm. 33) LXXXIX–XCVI.

Diese Aspekte finden sich im Leben des Johann Baptist Stephan Raith wieder: der Eintritt ins Kloster – eigentlich eine Entscheidung für das ganze Leben, nach wenigen Jahren zunichte gemacht; die Treue zur priesterlichen Berufung auch nach dem Ende des Stiftes – Stephan Raith hätte den geistlichen Stand noch vor der Priesterweihe verlassen können; die Neuorientierung in der schwierigen Übergangszeit unmittelbar nach der Säkularisation. Doch schon beim Hilfspriester in Tirschenreuth kamen die alten Kontakte zum Vorschein: Zwar hatte der Staat die Verwendung von Exkonventualen in ehemaligen Stiftspfarrreien verordnet, doch die gemeinsame Vergangenheit der Exzisterzienser und ihre Verwurzelung in der lokalen Seelsorge – gerade in Tirschenreuth und Wondreb – bildete eine stabile Basis für die Arbeit in schwierigen Zeiten. Die lange Verweildauer des Stephan Raith in Tirschenreuth an der Seite des Pantaleon Senestrey läßt auf ein gutes Einvernehmen schließen, denn bei weitem nicht alle der vielen Kapläne blieben so lange vor Ort.

Die kirchenpolitischen Veränderungen ab 1817 schlugen wie das Jahr 1803 wiederum auf die Biographie (nicht nur) des Stephan Raith durch. Unter veränderten Voraussetzungen konnte er nun endlich den Status eines „richtigen“ Pfarrers erwerben und die Pflichten dieses Amtes in eigener Verantwortung ausüben. Warum er sich 1830 um die kleine, abgelegene und nicht besonders angesehene Pfarrei Wondreb bemühte, läßt sich nicht sagen. Auf jeden Fall kehrte er zu seinen Wurzeln, zu seiner eigentlichen Lebensentscheidung zurück: zum priesterlichen Wirken im Stiftsland. Die Bemerkung der Pfarrchronik, Pfarrer Raith sei der beste Ökonom im Umland gewesen, weist auf seine bäuerliche Herkunft ebenso zurück wie auf den Vorbildcharakter der klösterlichen Landwirtschaft, stellt ihn aber auch in die Reihe der Ökonomiepfarrer des 19. Jahrhunderts: Diese sollten religiös-moralisches und fachliches Vorbild, der Pfarrhof einer der wirtschaftlich führenden Betriebe im Dorf sein. Verwurzelt in einer jahrhundertealten Tradition, beinhaltete die Tätigkeit des Ökonomiepfarrers einen weltlichen und einen geistlichen Aspekt: die Arbeit für den irdischen und den himmlischen Weinberg.⁴⁹ Auf Stephan Raith trifft wohl zu, was für viele seiner priesterlichen Mitbrüder im Schatten der Säkularisation zu konstatieren ist: „Sie bemühten sich um die vorbildliche Führung ihrer Pfarrhöfe, ohne sichtbare Spuren zu hinterlassen.“⁵⁰ Diese verborgene Arbeit vieler Landpfarrer, deren Spuren ein geübtes Auge dennoch an vielen Stellen ablesen kann, verdient mindestens die gleiche Aufmerksamkeit und Würdigung durch die Nachwelt wie die „außerordentlichen Begebenheiten“, von denen Pantaleon Senestrey in seiner Predigt zu Mariä Verkündigung am 25. März 1805 sprach.

⁴⁹ Vgl. SCHMID, Weltklerus (wie Anm. 31) 328–342; Hans KIRCHINGER, Als Geistliche noch Bauern waren. Ökonomiepfarrer in Bayern, in: Bayerischer Bauernkalender 2004, 12–14. Die Ausweitung der Anbauflächen durch Urbarmachung von Ödflächen stand ganz in der Kultivierungstradition der Klöster, vgl. SCHMID, Weltklerus 331.

⁵⁰ SCHMID, Weltklerus (wie Anm. 31) 335.